

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einschließl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 4.

Mittwoch, den 12. Januar 1916.

26. Jahrgang

Zur Ausführung der Bekanntmachung der Kommunalverbände der Kreishauptmannschaft Bautzen über

Butterkarten

vom 3. dieses Monats — Kamener Tageblatt Nr. 4 — wird für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Kamenz, einschließlich der revidierten Städte Kamenz und Pulsnitz, folgendes bestimmt:

(zu § 4 Absatz 2)

Die Inhaber von Bäckereien, Konditoreien, Kaffees, Gast-, Schank- und Speisewirtschaften, Klublokale, Automatenrestaurants und Kantinen, sowie die Leiter von Kinder-, Kranken- und sonstigen Verpflegungsanstalten und ähnlichen Unternehmungen haben bis zum 15. dieses Monats bei der Ortsbehörde ihres Wohnorts anzuzeigen, welche Menge Butter sie im Oktober 1915 nachweislich verbraucht haben. Als Nachweise hierfür gelten Rechnungen, Lieferhefte usw.

In welcher Höhe diesen Betrieben Butterkarten zuzuteilen sind, wird von der Ortsbehörde bestimmt. Es darf ihnen jedoch höchstens bis zur Hälfte des von ihnen nach Absatz 1 nachgewiesenen Verbrauchs zugebilligt werden.

(zu § 9)

Die Ortsbehörden haben denjenigen Haushaltungsvorständen und Leitern von Anstalten, denen nach § 9 der eingangs erwähnten gemeinsamen Bekanntmachung vorzugsweise billigere Butter zuzuführen ist, auf Antrag eine auf den Namen lautende, mit dem Gemeindestempel versehene „Vorzugskarte für billigere Butter“ auszustellen. Diese Vorzugskarte weist seinen Inhaber aus, auf die seinen Haushaltungsmitgliedern bzw. seiner Anstalt zugeordneten Butterkarten billigere Butter zu entnehmen.

Die Vorzugskarten sind mit laufender Nummer zu versehen. Die Ortsbehörde hat bei etwaigem Eingang von billigerer Butter unter Bekanntgabe der Verkaufsstelle zu bestimmen, falls die Butter nicht für sämtliche Vorzugskarteninhaber ausreichen sollte, welchen Nummern das Bezugsrecht zunächst eingeräumt werden soll. Die Verkaufsstellen dürfen die billigere Butter nur an Vorzugskarteninhaber nach Weisung der Ortsbehörde abgeben.

Die Vorzugskarte ist nicht übertragbar. Einen Anspruch auf Versorgung mit billigerer Butter gewährt sie nicht.

(zu § 10)

1. Die Butterkarten werden zunächst auf einen Zeitraum von 3 Wochen (und zwar auf die Zeit vom 10. bis 30. Januar 1916), sodann auf je 4 Wochen im voraus ausgegeben.

2. Ort und Zeit der Kartenausgabe ist von der Ortsbehörde bzw. der von dieser mit der Ausgabe betrauten Stelle in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.

3. Als Ausweis sind von den Personen, die Butterkarten entnehmen wollen, die Ausweisarten für Brotmarken bzw. von Selbstverforgern, die trotz der Vorschrift in § 5 Abs. 1 bzw. § 6 Abs. 2 der eingangs erwähnten gemeinsamen Bekanntmachung Anspruch auf Butterkarten haben, die Mäße und Verbrauchsbücher mitzubringen.

4. Die Ortsbehörden haben über die Kartenausgabe genau Buch zu führen, aus dem hervorgeht, an wen und wieviel Karten ausgegeben worden sind.

5. Die von den Erzeugern und Händlern vereinnahmten Butterkarten sowie Lieferungs- und Empfangsbestätigungen (vergl. Punkt IV Ziffer 2) sind zu sammeln und den kontrollierenden Personen auf Verlangen vorzulegen.

Das erste Mal sind die vereinnahmten Karten usw. binnen 3 Tagen nach Ablauf von

3 Wochen nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmung (also nach Ablauf des 30. Januar 1916) später binnen 3 Tagen nach Ablauf von je 2 Wochen, also nach Abschluß einer Brotmarkenperiode, in einem verschlossenen Umschlage an die Ortsbehörde abzugeben. Auf dem Umschlage ist der Name des Erzeugers oder Händlers anzugeben; ferner ist darauf zu vermerken, wieviel Buttermarken, Lieferungs- oder Empfangsbestätigungen sich in ihm befinden und für welche Zeit sie gelten bez. auf welche Mengen sie lauten. Hierzu sind die amtlich vorgezeichneten Umschläge zu benutzen, deren Vordrucke genau auszufüllen sind. Die Umschläge sind bei der Ka. H. Bahlers Nachf. Friedr. Siebt, Kamenz, von der Gemeinde zu beziehen, die sich die Kosten von den Beteiligten zurückerstatten lassen kann.

Die Umschläge sind von der Ortsbehörde sorgfältig aufzubewahren.

6. Die Ortsbehörde hat ein genaues Verzeichnis der in ihrem Bezirk ansässigen meldepflichtigen Erzeuger und Händler zu führen.

(zu § 11 Absatz 2)

1. Jeder Erzeuger, der Butter in den Verkehr bringt, sowie jeder Händler ist verpflichtet, über die selbstherausgegebene oder die von ihm bezogenen oder die ihm zugewiesenen Buttermengen ein Nachweisbuch über den Butterumsatz zu führen. Hierzu ist der amtlich vorgezeichnete Vordruck zu verwenden, der in der Buchdruckerei von H. Bahlers Nachf. Friedr. Siebt, Kamenz, erhältlich ist.

Das Nachweisbuch ist wochenweise zu führen. Als Woche gilt der auf der Butterkarte bezeichnete Zeitabschnitt.

2. Die Eingänge an Butter bei den Händlern, desgleichen, soweit sie nicht durch Butterkarten belegt werden, die Abgänge bei den Erzeugern und Händlern sind durch Lieferungs- und Empfangsbestätigungen nachzuweisen.

Erfolgt jedoch die Lieferung der Butter an Händler nicht durch die Post oder die Eisenbahn (also im Nachbarverkehr), so hat der Lieferant oder sein Beauftragter (Bote) die Lieferung dem Händler in dessen Nachweisbuch eigenhändig zu quittieren; der Händler hat aber auch in diesem Falle dem Erzeuger über die gekaufte Menge eine Empfangsbestätigung auszustellen.

3. Bei der Ablieferung der Butterkarten usw. (siehe oben III Ziffer 5) ist der Ortsbehörde gleichzeitig das Nachweisbuch zur Prüfung vorzulegen. Ueber die Prüfung ist ein kurzer Vermerk in dieses zu bringen. Borgefundene Unstimmigkeiten sind, soweit sie nicht aufgeklärt werden, der königlichen Amtshauptmannschaft und, wenn der Erzeuger oder Händler in den Städten Kamenz und Pulsnitz wohnt, an den Stadtrat zu Kamenz bez. den Stadtrat zu Pulsnitz unverzüglich anzuzeigen.

4. Die kontrollierenden Personen sind befugt, sämtliche Betriebs-, Geschäfts-, Vorrats-, Wirtschafts- und Abstellräume der Buttererzeuger und Händler zu betreten, Einsicht in die vorhandenen Bücher, Rechnungen, Empfangsbestätigungen und sonstigen Geschäftspapiere zu nehmen und Auskunft über die Betriebs- und Geschäftsverhältnisse zu fordern.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Ausführungsbestimmungen werden auf Grund der in § 15 der eingangs erwähnten gemeinsamen Bekanntmachung angeordneten Gesetzesbestimmungen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld bis zu 1500 M. bestraft.

Die vorstehenden Ausführungsbestimmungen treten am 10. Januar 1916 in Kraft. Kamenz und Pulsnitz, am 7. Januar 1916.

Die königliche Amtshauptmannschaft Kamenz.
Die Stadträte zu Kamenz und Pulsnitz.

Kurze Nachrichten.

In der Nacht zum Sonntag wurden die Engländer unter schweren Verlusten von der Halbinsel Gallipoli vollständig vertrieben.

Die türkischen Truppen haben dem Feinde bei Gallipoli neun Geschütze abgenommen und ein mit Truppen gefülltes feindliches Schiff versenkt.

Am Hirtstein wurde ein Graben zurückerobert; dabei wurden 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet.

An der besarabischen Grenze haben die Russen ihre Angriffe am Sonnabend nicht wiederholt, sondern sich auf Geschützfeuer beschränkt. Nordöstlich von Berane wurden die von den Montenegroinern besetzten Höhen erstürmt, wobei ein Geschütz erbeutet wurde.

Die verhafteten Konsule des Vierbundes in Saloniki sind auf dem französischen Kriegsschiff, auf dem sie interniert wurden, in Toulon angekommen.

Die türkische Regierung hat als Vergeltungsmassregel gegen die Verhaftung der Konsule in Saloniki die Festnahme französischer und englischer Botschaftsbeamten verfügt.

Der Balkanzugverkehr beginnt von Berlin und München am 15. und von Konstantinopel am 18. Januar.

Die amerikanische Regierung hat an England eine Note gerichtet, in der sie über die Zensur der Postsendungen Klage führt.

Die türkische Sondergesandtschaft ist am Sonntag in Dresden eingetroffen.

Nordwestlich von Massiges führten Angriffe unserer Truppen zur Wegnahme feindlicher Gräben; 423 Franzosen wurden gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Ein deutsches Flugzeug-Geschwader griff die feindlichen Stappeneinrichtungen in Furnes an. Bei Berestian wurde der Vorstoß einer stärkeren russischen Abteilung abgeschlagen.

In Ostgalizien fanden am Sonntag keine größeren Kämpfe statt, nur bei Toporow wurde abends ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Die gegen Berane vordringenden k. u. k. Truppen haben die Montenegroinern neuerlich von mehreren Höhen geworfen und Bioca erreicht. Das englische Schlachtschiff „Edward“ ist auf eine Mine gelaufen und gesunken. Die Besatzung ist gerettet worden.

Die neue Vorlage über eine weitere Besteuerung des Tabaks wird den gesetzgebenden Körperschaften spätestens Anfang März zugehen.

Der französische Finanzminister Ribot erklärte, der Erlös der ersten Kriegsanleihe werde die Kriegskosten nicht über den März hinaus decken.

Oertliches und Sächsisches.

Die Bestandaufnahme vom 16. November 1915 hat ergeben, daß die Brotgetreidevorräte im Deutschen Reich ausreichen, um die Bevölkerung und das Heer bis zur nächsten Ernte

zu ernähren. Es hat sich aber gezeigt, daß die freieren Maßnahmen, welche bei Beginn des zweiten Wirtschaftsjahres getroffen wurden, Freigabe von Hinterkorn und Futterschrot, geringere Ausmahlung und Erhöhung der Brottration, bei Verbrauchern und Landwirten die Auffassung erweckten, als wenn unsere Vorräte überreichlich und Vorsicht nicht mehr vonnöten wäre. Diese Auffassung ist irrtümlich. Wir müssen auch im zweiten Jahre streng haushalten, wenn wir nicht nur ausreichen, sondern auch mit einer hinlänglichen Reserve ins nächste Wirtschaftsjahr hindübergehen wollen. Das Kuratorium der Reichsgetreidestelle hat daher beschlossen, unter vorläufiger Aufhebung der freieren Maßnahmen zu den Bestimmungen des Verteilungsplanes des vorigen Jahres zurückzukehren und die Tageskopfmenge wie im Frühjahr 1915 festzusetzen. Für die Bedürfnisse der Schwerarbeiter nach stärkerer Brottration wird, wie bisher, ausreichend gesorgt werden. (Amtlich. W. T. B.)

Kamenz. Sonnabend, den 15. Januar 1916, vormittags 9 Uhr findet im Sitzungssaale der königlichen Amtshauptmannschaft öffentlicher Bezirksrat statt.

Langebrück. (Todesfall.) In diesen Tagen wurde hier eine junge Sphingin beerdigt, deren Eltern von ihrem Rittergute in die russische Gefangenschaft verschleppt worden sind, während sie selbst, der russischen Sprache mächtig, laufen gelassen wurde. Drei ihrer Brüder sind schon im Kampfe gefallen. Nach vergeblichen Versuchen,

mit den Eltern wieder Verbindung zu gewinnen, brach das junge Mädchen, das hier eine Stellung angenommen hatte, durch alle die Aufregungen plötzlich zusammen und starb.

Bautzen. In der den Vereinigten Bauzener Papierfabriken gehörigen Papierfabrik Obergurgig brach am Sonnabend nachmittag gegen 3 Uhr in einem Nebengebäude ein Schadenfeuer aus, das einen Teil dieses Gebäudes zerstörte. Die Fabrikation erleidet keine Unterbrechung.

Ein Kampfgenosse des Generalfeldmarschalls v. Mackensen aus dem Feldzuge 1870/71 ist der in Lobtau lebende frühere Gärtnerbesitzer Friedrich Richter, der mit dem damaligen einjährigen schwarzen Husaren so manche Patrouille ritt und mit ihm als Unteroffizier den ganzen Krieg mitmachte. Die treue Kameradschaft zwischen Beiden hat bis heute fortbestanden, wovon ein reger Briefwechsel und Kartenaustausch zeugt.

Chemnitz. (Straßenbahnwagenführerinnen.) Bei der städtischen Straßenbahn hier sind 150 Schaffnerinnen tätig. Sie erweisen sich als so brauchbar, daß nunmehr auch Wagenführerinnen für die Straßenbahn ausgebildet werden sollen.

Chemnitz. (Tagung.) Hier fand eine Tagung der Vertreter der Kriegsausschüsse für Konsumenteninteressen statt. Es wurde die Gründung eines Landesvereins für das Königreich Sachsen beschlossen.

An der Strypa.

Der Höhepunkt der russischen Offensive. — Der Strypa-Fluß scheint auf die Russen eine große Anziehungskraft auszuüben, denn schon mehrfach wurden hier erbitterte Offensiven der Russen angeführt. Bereits Anfang September 1915 hatten die Russen auf derselben Frontstrecke vom Stry bis zur bekarabischen Grenze mit starken Kräften eine Offensive unternommen. Sie wurden damals am 4., 5. und 6. September zurückgeworfen. General Ivanow, der Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte an dieser Stelle, setzte aber unausgesetzt während mehrerer Tage ohne Rücksicht auf seine ungeheuren Verluste am Stry-Fluß stets mit überlegenen Kräften wieder an. Damals wogte der Kampf hin und her. Am 8. September gelang es den Russen über den Stry vorzudringen, sie mußten aber am 9. September ihre Stellungen wieder räumen, bis sie am 11. September durch Einleitung ungewöhnlich starker Kräfte wieder den Stry-Fluß behaupten konnten.

Unlere verbündeten Truppen zogen sich daraufhin an den westlich davon gelegenen Strypa-Fluß in die vorbereiteten Stellungen zurück, wo sie auch den Ansturm stärkster russischer Kräfte auszuhalten vermochten. Es kam an der Strypa nun mehrfach zu den heftigsten russischen Vorstößen, unsere ostgalizische Front ins Wanken zu bringen. Die Russen wurden aber bei Buczac, wo auch jetzt wiederum die russischen Angriffe einsetzten, erheblich geschlagen. Unausgesetzt warfen sie neue Kräfte ins Feuer, bis am 18. September die russische Offensive an der Strypa zusammenbrach und der Feind mit der Räumung des ganzen Geschichtsfeldes an den Stry zurückwich. Es waren damals die heftigen Kämpfe, die zur Entlassung Serbiens von den Russen unternommen waren. Wenige Tage später kam es nördlich von der Strypa bei Romo-Meriniq an der russischen Grenze wieder zu neuen Offensiv-Vorstößen, die am 26. September mit einer schweren Niederlage der Russen endeten.

So blieb die Lage drei Monate lang in der Schwebe. Die Russen versuchten nur noch hin und wieder durch Artilleriefeuer ihre Anwesenheit in größerem Umfang bemerkbar zu machen, ohne daß es zu größeren Kämpfen kam. Erst jetzt nahmen sie an derselben Stelle ihre Offensive aufs neue auf. Seit 8 Tagen versuchen sie mit den stärksten Kräften vorzudringen. Wieder ist es die Strypafront und das ganze Gelände nördlich und südlich davon, wo General Ivanow seine schon so oft zusammengebrochenen Bemühungen um die Durchbrechung der österreichisch-ungarischen Front noch einmal aufzunehmen vermag. Nachdem General Ivanow anfangs nur in Bekarabien vorzudringen versuchte, um gegen Czernowitz Raum gewinnen zu können, erweiterte er vom 29. Dezember an seinen Angriff auf der ganzen Front bis hinauf zum Zusammenfluß des Stry mit dem Kormin-Bach.

Besonders kam es zu heftigen Kämpfen bei Buczac und bei Uiczo. Gegen die mittlere Strypa wurden 4—5 mal unausgesetzt in Stärken bis zu 15 Reihen die Angriffe vorgetrieben. Nun richtete sich der Vorstoß bis zur Festung Dubno hin, so daß die ganze Front von Dubno bis hinunter nach Süden an die bekarabischen Grenze die gewaltigsten Vorstöße der Russen sah. Den ungeheuren Verlusten entsprechend, welche die Russen hier erlitten haben, sind sie mit großer Truppenzahl und guter Artillerievorbereitung hier in die Schlacht gezogen. Die Offensive war, wie man daraus erkennen kann, sowohl was die Menschenmassen, als auch was die Munitionsversorgung anbetrifft, in jeder Beziehung gut vorbereitet. Nachdem mehrere Monate lang sich die Ermattung bei den Russen bemerkbar gemacht hatte, die sie infolge der schweren Niederlagen des Sommers 1915 befallen hatte, zeigen sie jetzt ihren Verbündeten wieder zum ersten Male, daß sie wieder in ziemlicher Kraft auf dem Plan sind. Wie früher, so hat es sich auch jetzt wieder gezeigt, daß den Russen zwar weber Menschen noch Kriegswerkzeuge fehlen, daß sie aber trotzdem nie wieder zu der Kraft des Vor-

stoßes gelangen können, die sie bei Beginn des Krieges infolge ihrer rechtzeitigen Kriegsvorbereitung und infolge ihrer großen Menschenzahl erlangt haben. (Bericht: D. R. i. d. W.)

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Frankreichs Achtehntjährige.
Pariser Blätter melden, daß die Einziehung der Jahressklasse 1917 am 5. Januar begonnen hat. Bis zum 11. Januar werde der Jahrgang planmäßig eingezogen sein. Die Blätter widmen den jungen Rekruten wehmütige, patriotische Begleitworte und ermutigende Biber.

Die englischen Verluste bei Loos.

Der 'Maasbode' erfährt aus London: Tennant teilte in Beantwortung einer Anfrage im Unterhause mit, daß die Gesamtverluste an der Westfront zwischen dem 25. September und 8. Oktober waren: Offiziere: 773 tot, 1288 verwundet, 317 vermißt; Mannschaften: 10345 tot, 38095 verwundet, 8848 vermißt. — Insgesamt haben also die Gesamtverluste der Engländer in der Schlacht bei Loos 2378 Offiziere und 57288 Mannschaften, also 59666 Mann betragen.

Italiens Preis.

In Ergänzung der Meldung der 'Neuen Zürcher Nachrichten' über die Garantieklausel in der Beitrittserklärung Italiens zum Londoner Abkommen wird aus guter Quelle berichtet, daß im Londoner Abkommen noch ein zweiter Punkt enthalten ist, nach dem Italien für seinen Beitritt zum Abkommen von England zwei Milliarden Lire erhält.

Die serbischen Seerestruirer.

Ein hoher serbischer Offizier, der von Skutari gekommen ist, meldet, daß die Wiederherstellung der serbischen Armee ungeheure Fortschritte macht. Im Norden Albaniens gehen die Kämpfe mit den bulgarischen Abteilungen weiter. Die Serben haben außerordentlich schwer zu bekämpfende Stellungen eingenommen. Man erwarte nur Munition und Kriegsmaterial, um mit der neuen Offensive zu beginnen. — Dieser Meldung steht die des Berichterstatters der 'Neuen Zürcher Zeitung' in Rom gegenüber, worin es heißt: Das serbische Heer ist wenigstens für eine gewisse Zeitperiode nicht imstande, irgendwelche militärische Wirksamkeit auszuüben. Der Rückzug durch das unwirtliche albanische Gebiet, dem es völlig an Fahrstraßen fehlt, hat jene tapferen Offiziere gezwungen, all ihr wertvolles Artilleriematerial, das einem kämpfenden Heer unentbehrlich ist, aufzugeben.

Russische Schlappen in Persien.

Nach Meldungen aus türkischer Quelle haben die Russen in einer Stärke von mehr als 2000 Mann die Ortschaft Scheno in Persien (Aserbeidschan) angegriffen, die von türkischen Truppen und Freiwilligen besetzt worden war. Sie wurden jedoch zurückgeworfen und bis in die Umgegend von Urmia verfolgt, wobei sie schwere Verluste erlitten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die türkische Sondergesandtschaft unter Führung des Generals Jekki Pascha, des Vertreters des Sultans im kaiserlichen Hauptquartier, überreichte bei einer Audienz dem König von Bärntenberg die höchste türkische Kriegsauszeichnung, die Smitzmedaille.

* Zugleich mit dem Staatshaushaltsplan für das neue Rechnungsjahr wird der preussische Finanzminister am 13. d. Mts. die Steuervorlage betreffend Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzung-

steuer in Preußen einbringen. Es handelt sich dabei lediglich um ein Kriegssteuergesetz, das mit dem ersten Friedensetat wieder außer Kraft tritt. Die durch dieses Gesetz begründeten steuerlichen Mehrleistungen, die eine sehr erhebliche, besonders die zu den höchsten Sätzen veranlagten Einkommensteuern scharf in Anspruch nehmende Erhöhung der geltenden Steuerzuschläge bedingen, haben also nur vorübergehende Geltung und werden nach Wiedereintritt normaler Friedensverhältnisse entbehrlich, da dann alsbald die Aufgabe einer organischen Neuordnung der direkten Staatssteuern erneut in Angriff zu nehmen ist.

* Dem Vorgehen des preussischen Justizministers über die Stellung von Gnadenanträgen bei den vor Erlass des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 wegen Zuwiderhandlungen auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand erkannten Gefängnisstrafen folgen jetzt auch die Justizministerien der übrigen Bundesstaaten. Die Strafvollstreckungsbehörden haben darnach von Amts wegen sämtliche noch nicht durch Strafvollstreckung erledigte Fälle daraufhin zu prüfen, ob es der Billigkeit entspricht, Gnabenerweise zugunsten des Verurteilten zu befürworten. Eine solche Befürwortung soll überall dort erfolgen, wo anzunehmen ist, daß das Gericht nicht auf Gefängnisstrafe erkannt haben würde.

Italien.

* Die sozialistisch-reformistischen Abgeordneten beschlossen, Salandra um schnelle Abhülfe-maßnahmen gegen die Getreidenot und die Kohlennot zu erlöhen. Der 'Abanti' verhöht dafür die Reformisten. 'Diese Danksprüche', sagt er, 'erteilen erst Salandra Generalvollmacht und stimmen für Salandra's Finanz- und Steuerpolitik, fordern mit Geschrei die Unterdrückung der Opposition und predigen Ausdehnung des Krieges, und jetzt klagen sie, daß das Getreide zu teuer sei. Aber das italienische Proletariat wird sich nicht betören lassen.'

Balkanstaaten.

* Die französische Regierung hat die griechische Regierung benachrichtigt, daß sie ihr zehn Millionen Frank als Vorschuß auf die Anleihe zur Verfügung halte, über welche augenblicklich verhandelt werde. — Zehn Millionen Frank ist in der heutigen Zeit nicht viel Geld. Es fragt sich: was soll Griechenland dafür leisten?

* Die türkische Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, durch den das gegenwärtig geltende Zeitrechnungssystem, das zu Verwirrungen Anlaß gebe, abgeändert wird. Der Gesetzentwurf nimmt für das bürgerliche Jahr den Gregorianischen Kalender mit dem 1. Januar als Jahresbeginn an, das Finanzjahr wird indessen immer am 14. März beginnen. Die arabische Zeitrechnung mit dem Mondjahr wird als geistliche Zeitrechnung beibehalten.

* Der rumänische Ministerrat hat die Aufstellung einer Zentralkommission für die Einfuhr beschlossen, die sich mit allen, mit dem Inlandsverbrauch zusammenhängenden Fragen befassen wird. Die Kommission wird die Bedürfnisse des rumänischen Handels und der Industrie, sowie Maßnahmen für die Erleichterung der Warenbeschaffung und die Zahlungsbedingungen studieren. Sie bildet ein Gegenstück zu der Zentralkommission für den Verkauf und die Ausfuhr von Getreide.

Amerika.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat aus Neutralitätsgründen beschlossen, ihren Seeoffizieren keinerlei Erlaubnis zu erteilen, an der von dem englischen Ministerpräsidenten vorgeschlagenen Untersuchung des 'Baralong' = Falles oder Vorbringen vor einem Schiedsgericht teilzunehmen.

Afrika.

* In Anbetracht der schreienden Ungerechtigkeiten, denen die unter französischer Herrschaft stehenden Mohammedaner Algeriens und Tunesiens seit der französischen Besitzergreifung ausgesetzt sind, haben in Berlin wei-

sende einflußreiche Scheichs die Gründung eines Ausschusses vorbereitet, der für die Unabhängigkeit Algeriens und Tunesiens arbeiten soll. Die Führer der Bewegung sind Scheich Saleh Msherif Attunifi, ein Nachkomme der Familie des Propheten und islamischer Gelehrter, den die französische Verwaltung zum Verlassen seines Landes veranlaßt hat, und der ehemalige Stabi aus Tunis, Scheich Ismail Sefahi.

Asien.

* Zuverlässige Nachrichten bestätigen das Gerücht, daß Japan von den Verbündeten, die sich zur Offenhaltung des Tür in China und der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes verpflichtet hatten, mit der Vormundschaft über China beauftragt worden ist. Daß kurz vorher Greh sich noch zur Politik der offenen Tür in China bekannte, sollte wohl nur eine Beruhigungspille für die englischen Kaufleute in Ostasien sein, denen von der Verschärfung an Japan etwas zu Ohren gekommen sein konnte. Zweifelloso bestehen schon viel festere Abmachungen mit Japan, als Greh vermuten lassen würde.

Gegen Amerikas Waffenausfuhr.

Senatsdebatte in den Ver. Staaten.
Trotz des Ergrüdens des Präsidenten, die öffentliche Erörterung des Unterseebootkriegs zu unterlassen, solange die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn in Schwebe sind, entwickelte sich im Senat die aufsehenerregendste Debatte seit Eröffnung des Kongresses, im Anschluß an die Erklärung des Senators Jones: daß Amerikaner, die auf Schiffen der Kriegführenden reisen, damit einen Mangel an Patriotismus betunden. Senator Dorman pflichtete dieser Auffassung bei und fügte hinzu, daß Konjul Mc Neely, der mit der 'Persia' unterming, besser getan hätte, Rat anzunehmen und nicht zu fahren.

Ihren Höhepunkt erreichte die Debatte, als Senator Wark in einer leidenschaftlichen Rede erklärte, die amerikanische Regierung sei moralisch verantwortlich für das 'Lullstania'-Unglück, da sie Passagieren auf einem Schiff zu fahren gestattete, das, wie sie wußte, eine Ladung von Munition führte. Der Redner verlangte mit aller Entschiedenheit ein Verbot der Waffenausfuhr, indem er die Neutralität Amerikas als heuchlerisch bezeichnete.

Senator Lodge und andere führten aus, daß ein solches Verbot eine unneutrale Handlung wäre und Amerika tatsächlich zum Verbündeten Deutschlands machen würde. Senator Reed verteidigte die Munitionslieferungen, denen die günstige Wirtschaftslage zuzuschreiben sei. Senator Stone, Obmann des Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten, versuchte vergeblich die Debatte, die für die wachsende Strömung zugunsten des Waffenausfuhrverbots bezeichnend war, abzuschneiden. Jedenfalls liegen die vielen Reden erkennen, daß die Senatoren über die Frage der Reisen von Amerikanern auf Schiffen der Kriegführenden nicht einer Meinung sind. Während einige für Schritte der Regierung eintreten dagegen, daß amerikanische Bürger ihre Regierung durch Reisen auf Schiffen Kriegführender ungerechtfertigterweise in Verdächtigungen brächten, hielten andere dafür, daß nach dem Völkerrecht Amerikaner an Bord solcher Schiffe, wenn sie nur unbewaffnet wären, ebensobiel Rechte hätten wie auf neutralen Schiffen.

Senator O'Gorman lenkte die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß seingezeit die Amerikaner aufgefordert worden seien, Mexiko zu verlassen, obgleich niemand die Tatsache bestritten habe, daß Amerika der Meinung war, Amerikaner hätten ein Recht, nach Mexiko zu gehen. Redner weist darauf hin, daß, wenn die Regierung eine Warnung unter dem gleichzeitigen Vorbehalt ihrer Rechte und der Rechte ihrer Bürger erliehe, dadurch jedem Einwande begegnet werden könne.

Die lebhafteste Debatte, die ohne Abstimmung schloß, ward durch zwei Beschlusvorschläge herbeigeführt, zur Verhinderung der Ausgabe von Pässen an Amerikaner zur Reise auf Schiffen der Kriegführenden und zur Einschränkung des Passagierverkehrs auf Schiffen mit Kriegsmunition.

Goldene Schranken.

22] Roman von A. Diers. (Fortsetzung.)

Den ganzen Morgen piff er die unglaublichsten und unkenntlichsten Melodien, aber das störte ihn nicht. Er zählte die Stunden, dann die Minuten bis zur Austragung der Postläden und als der Mann endlich kam, ging er ihm bis auf die Freitreppe entgegen, nahm ihm nur den einen Brief, den er sofort erkannte, ab und ohne sich daran zu kehren, daß der Mann hinter ihm, der sich so wenig vorstellen konnte, herumschlingelte, ging er geradenwegs ins das Herrenhaus herum in den prächtig alten wildverwachsenen Park.

Ja — nun sähen die Sonne durch die Mätker! So wars gerade recht.

Er hatte das Pfeifen nun doch eingestellt. Das Herz schlug ihm bis an den Hals, als er den Umschlag auseinanderriß.

Er las die Worte und dann las er sie ganz ruhig noch einmal. „Das ist doch nicht wahr,“ murmelte er. „Das kann ja gar nicht sein.“

Das war die erste Empfindung, die er dabei hatte. Noch in seiner vollen Unglaublichkeit stand das, was gekommen war, vor ihm.

Er sah noch immer auf die Feilen und allmählich wurde sein Blick starr, und ein leises Zittern überflog seinen Körper. Er preßte die Lippen zusammen, er hatte das Gefühl, als läme plötzlich ein starker, körperlicher Schmerz über ihn, den er mit größter Willensanstrengung ertragen mußte.

So sah er eine ganze Weile stumm. Ein

plötzlicher Schreck riß ihn auf. Es war wie ein Erwachen aus Betäubung. Jetzt sah er alles klar — alles klar.

Es war nichts damit. Sie wollte ihn nicht. Er hatte sich also getäuscht. Nein — es war nichts damit.

Durch die Mätker stritten die Sonnenstrahlen. Vogelgezwitscher im Gebüsch. Und oben durch die Wipfel lugte der klarblaue, lachende Späthimmelsjimmel.

Er sah sich, Wildheit lag in seinem Blick. Höhnten sie ihn nicht, alle diese sonnigen Farben und Töne —?

Mit einem Ruck sprang er auf. Das Papier knisterte in seiner geballten Hand. Unmöglich — unmöglich erschien es ihm, das so hinzunehmen. Das so einfach anerkennen, das Entsetzliche, das alles zerstörte — alles, alles!

Irgend etwas tun — etwas Gewalttätiges — diese graue Mauer zu zerbrechen, die sich wie ein atemraubender Alp vor ihm aufbaute — und mit wilder Faust sein Geschick zwingen —

Aber es stand vor ihm — grau, kalt, unbeweglich. Und wie ein namenloses Grauen, empfand er das, was seiner wartete: das blasse, hilflose, nutzlose Dulden —

10.

Magda hatte gedacht, die Wohnung des alten Fräuleins mit den Möbeln, die nun ihr gehörten, zu behalten. Sie stellte auch keine Stück anders. Mit liebevoller Pietät bewachte sie unglücklich den Charakter dieser Räume, als könne die eiaentliche Besitzerin jeden Tag zurückkehren.

Aber in dieser Umgebung, mit seiner Erinnerung an Tod und Tränen, mit der Verbitterung im Herzen wurde sie innerlich alt. Sie hatte kein Leben mehr vor sich, und vor dem was hinter ihr lag, schloß sie erschauernd die Augen.

Langsam schlüfen die Tage dahin, ohne irgend ein Tun, das ihren Geist beschäftigte. Wenn sie morgens erwachte, graute ihr vor dem, endlosen Tage, der nun wieder kam, und abends, wenn sie ihr Lager aufsuchte, fand sie lange keinen Schlaf, in dem sie sich vor ihren qualenden Gedanken retten konnte.

Wie ausgebrannt war ihr Leben, leer, gänzlich leer. Hin und wieder raffte sie sich auf, um auszugehen, aber sie kam nur müder und zerlagener zurück. Und allmählich in dem trostlosen Einsiedlerdasein ihrer Tage bildete sich eine Scheu in ihr aus, Menschen zu sehen, überhaupt nur Stimmen zu hören.

Draußen war ein grauer Regentag. Tropfen prickelten an die Scheiben und die sonnenlose Belle erfüllte das Gemach. Magda sah in Fräulein von Kleists großem Armstuhl, sie hatte ein Buch in der Hand, aber sie vermochte dem Inhalt der Zeilen nicht zu folgen.

Da kam die alte Anna und meldete einen Herrn, der sie zu sprechen wünsche. Seinen Namen habe er nicht nennen wollen, er sei ein 'Freund' des gnädigen Fräuleins.

Magda zuckte empor. Nur ein einziger Gedanke durchfuhr sie und nahm Besitz von ihrem Denken. All das erlörbene, ertötete Leben in ihr erhob sich wieder in heißer Angst. Ihr war, als müßte sie die Hände ausstrecken. Nein, nein.

Sch kann nicht! Ich will ihn nicht sehen! Ich kann es nicht ertragen. —

Aber kein Laut kam über ihre Lippen. Die alte Anna, die dies apatthische Wesen von ihrer jungen Herrin vernahm, ging hinaus, um den Besucher hereinzulassen.

Einem Moment setzte Magdas Herzschlag aus, alle ihre Sinne spannten sich in namenloser, qualvoller Erwartung.

Als der Fremde herantrat, erkannte sie ihn erst nicht. Es kimmerte ihr vor den Augen, und dann — konnte sie es kaum erfassen, daß der, der da stand, nicht er war, den sie erwartet hatte — sondern ein ganz anderer: Hugo Sehhing.

Der erstarrte Herzschlag setzte wieder ein, und der Schreck von dorthin, die furchtbare Aufregung tobte in seinen wilden Schlägen. In diesem Augenblick war Magdalene völlig unfähig, die Situation zu überblicken. Was sie mit diesem Manne erlebt hatte, erschien ihr als ein so fernes, verschwommenes Bild, daß sie es kaum in Zusammenhang mit der Gegenwart brachte.

Ihr Schweigen, in dem nicht einmal eine Abwehr lag, berechtigte ihn zum Näbertreten. Sie hörte einen Schwall von Worten, der sich über sie ergoß. „Eben erfahren — beklagenswerter Todesfall — gnädiges Fräulein so allein und schußlos — meine Mama schickt mich — Hilfe anzubieten —“

„Aber ich brauche ja gar keine Hilfe,“ sagte Magda. Ihr Sinn war zu müde und kraftlos, um sich auch jetzt irgendwelche Nachgedanken zu

Sächsisches.

Ebersbach. Mit dem neuen Gemeindefeuerwesen ist die Kagensteuer in Kraft getreten. Für die erste Kage ist 1 Mark zu entrichten, für jede weitere mehr.

Djagh. Seit Beginn des Winters haben 30 hiesige Damen aus eigenen Mitteln eine Kinderpeisung ins Leben gerufen, welche 420 bedürftigen Kindern zugute kommt. Diese erhalten ein kräftiges Mittags- und Vesperbrot, was für viele Familien eine wesentliche Erleichterung bedeutet.

Köhshenbroda. Für Hindenburgs Truppen, für die das Rote Kreuz Kopf- und Brustschützer erbeten hatte, sind während der Weihnachtserien von den Schülerinnen der Parochialgemeinden bis Ende Dezember 120 Kopfschützer gearbeitet worden, außerdem konnten vom hiesigen Zweigverein zum Roten Kreuz 120 Brust- und Lungenchützer beschafft werden.

Johanngeorgenstadt. (Erstfören.) Der Malermeister Engkert in Platten verirrte sich in der Dunkelheit im Walde. Der 50 Jahre alte Mann wurde erstoren aufgefunden.

Muldenberg i. Erzgeb. (Unglücksfall.) Beim Aufladen von Baumstämmen kam auf hiesigem Bahnhof ein Stamm ins Rollen und traf den 19 Jahre alten Expediteursohn Vogel

berant an den Kopf, daß der Tod sofort eintrat.

Kofwein. Beim Reinigen eines Dampfkeffels in einer hiesigen Fabrik wurden drei Arbeiter durch unerwartetes Einströmen des heißen Wassers verbrüht. Der 40 Jahre alte Arbeiter Schmieder ist den dabei erlittenen schweren Brandwunden erlegen, die beiden anderen Arbeiter befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Kirchennachrichten von Großröhrsrdorf.
Sterbefälle: Privatns Friedrich Robert Kunath Nr. 227 g, 64 J. 7 M. 23 T. alt. — Emil Gotthold Körner, S. d. Gutsbesizers Emil Martin Körner Nr. 295, 1 J. 11 M. 22 T. alt. — Amalie Jda Piebich, geb. Ublig aus Pulsnitz, 53 J. 6 M. 29 T. alt, gestorben im hiesigen Krankenhaus. — Friedrich August Puzke Nr. 241, 71 J. 3 M. 13 T. alt.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 243 der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 5. Januar 1916.

Reserve-Infanterie-Reg. Nr. 102:
Arnoid, Martin (6. Komp.), aus Bretinig, leicht verwundet.
Steinert, Kurt (12. Komp.), aus Großröhrsrdorf, leicht verwundet, linkes Bein.

Schiedrich, Robert (1. Komp.), aus Hauswalbe, bisher vermisst, war krank, zur Truppe zurück. (B.-L. 217.)

4. Garde-Reg. zu Fuß (Preußen):
Hädel, Paul (2. Komp.), aus Pulsnitz, an seinen Wunden im Feldlazarett 11 des Garderegiments gestorben.

Dresdner Schlachtviehmarkt
am 10. Januar.

| Marktpreis für 50 Kilogramm Gewicht | Lebendgew. | Schlachtgew. |
|--------------------------------------|------------|--------------|
| | Mt. | Mt. |
| Ochsen. Auftrieb: 249. | | |
| Bollfleischige höchst. Schlachtwert. | 86-90 | 152-156 |
| Bullen. Auftrieb: 336. | | |
| Bollfleischige, höchsten Schlachtw. | 80-84 | 131-136 |
| Kalben und Kühe. | | |
| Auftrieb: 432. | | |
| Bollfleisch., ausgemästete Kalben | 87-90 | 144-147 |
| Kälber. Auftrieb: 328. | | |
| Mittlere Mast u. gute Saugfälder | 88-92 | 138-142 |
| Schafe. Auftrieb: 570. | | |
| Mastlämmer u. jung. Mastlammel | 85-90 | 170-180 |
| Schweine. Auftrieb: 512. | | |
| über 120 Kilogramm | 126,00 | — |
| 100-120 Kilogramm | 115,50 | — |
| 80-100 Kilogramm | 105,00 | — |
| 60-80 Kilogramm | 90,00 | — |
| Sauen | 100,00 | — |
| Gesamtauftrieb: 2427 Stück. | | |



WOTAN
DIE DRAHT-LAMPE

Erhältlich beim Großröhrsrdorfer Elektrizitätswerk, G. m. b. H., Großröhrsrdorf, und dessen Verkaufsstellen.

Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung war bei Beginn des Druckes noch nicht eingetroffen.

Verlag des „Allgemeinen Anzeigers“.

Die Sparkasse Pulsnitz

hat jetzt veränderte Geschäftszeit, und zwar nur Vormittags 8 bis Mittags 1 Uhr.

Bruno Nixsche, Klempnerei Bretinig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes Koch- und Küchengeßir,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete und lackierte Blechwaren, Lampen sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Cylindern, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpfpöfpe, Ofenrohre u. Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen, sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Als Ersatz für Kupfer
empfehle ich
Randkessel in allen Größen

aus
Stahlblech emailliert,
Stahlblech verzinkt,
Gußeisen emailliert,
Wärmflaschen,

verzinkt, verzinnt, vernickelt,

ferner:
schwarze und verzinkte Gasröhren,
;; Siederöhren in allen Weiten. ;;

J. E. Seifert, Eisenhandlung, Großröhrsrdorf Nr. 104.

Herrenstiefel,

Zug-, Schnür- und Schnallenstiefel mit warmem Futter in Vorkalf,

Damen- und Kinderstiefel

zum Schnüren und Knöpfen mit warmem Futter in Vorkalf und stärkeren Leder,

ferner:

Lederhausschuhe, für Damen mit warmem Futter, sowie große Auswahl in Kinderjahrstiefeln mit warmem Futter usw. empfiehlt billigt
Max Büttrich.

NB. 1 Posten niedrige Schnür- u. Knopfschuhe für Kinder, starkes Leder, von 3,80 bis 4,50 Mt. D. D.

Wärmflaschen

in allen Preisen und in großer Auswahl empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Todesanzeige!

Heute früh 1/3 Uhr verstarb nach langen Leiden meine teure Gattin, unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Wilhelmine Auguste Gebler,

geb. Peggold,

im Alter von 68 Jahren, 8 Monaten und 27 Tagen.

Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, tiefbetrübt an

Bretinig, den 10. Januar 1916.

Der tieftrauernde Gatte
Hermann Gebler,
nebst Tochter und Enkel.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Dank und Nachruf!

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Gattin, unserer herzenguten Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Pauline Auguste Schölzel,

geb. Peggold,

drängt es uns, allen Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und das ehrende Grabgeleit innigst zu danken.

Insbefondere danken wir Herrn Pfarrer Bruffig-Hauswalbe für seine trostreichen Worte, sowie Herrn Kantor Schneider nebst Schülern für die erhebenden Trauer- gesänge.

Dank aber auch dem Verein „Zephyr“ und dem Fabrikpersonal der Firma Gotth. Gebler u. Sohn für die werten Geldspenden und für die Begleitung der Verstorbenen zur letzten Ruhestätte.

Dies alles hat unseren wunden Herzen wohlgetan!

Du aber, liebe Mutter, ruhe sanft im kühlen Schoß der Erde!

Bretinig, Wallroda, Großröhrsrdorf, Dhorn, Dresden und westlicher Kriegsschauplay, den 9. Januar 1916.

Der tieftrauernde Gatte
Eduard Schölzel,
nebst Kindern,
im Namen aller Hinterbliebenen.

1 Mantelknopf im Oberdorf am Sonntag verloren. Abzug. in der Exped. d. Blattes.

Schützenhaus.
Morgen **Donnerstag**
Schlachtfest,
vormittags Wellfleisch und abends Schweinstochen mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Georg Hartmann.
Außer dem Hause kein Verkauf.

Feldpost.
Rheuma-
tische Beschwerden:
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
Fragenden Anz.
Mk 1.30 und Mk. 2.10 in Apotheken.

Prima
Gummi-Schuhe
für Herren, Damen und Kinder zu allen Preisen empfiehlt
Max Büttrich.
Hierzu 1 Beilage.

Taschen-
Lampen
zum Anhängen
wieder neu eingetroffen und empfiehlt
Georg Horn, Mechaniker

Als eisernen Bestand
zur Kräfteauffrischung bei Erschlaffung, Hunger und Durst verlangen unsere Soldaten
Kaiser's Magen-Pfeffermünz-Caramellen.
Millionen wurden in's Feld gesandt. Seit 25 Jahren bestbewährt gegen Appetitmangel, Magenweh, schlechten verdorbenen Magen, Darmstörungen, Uebelkeit, Kopfweh.
Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.
Zu haben bei:
Theodor Horn in Bretinig,
G. A. Boden " "



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Bursche des Prinzen Alexander.

(Fortsetzung.)

Roman von Victor Selling.

(Nachdruck v. verboten.)

Wenn einer von Olga Andrejens Gepielien sich die Mühe gemacht hätte, sich Olga Andrejen einmal statt im roten Haar, im blonden, braunen oder schwarzen zu denken, so wäre der Vergleich sicherlich zugunsten ihres Rothaares ausgefallen. Es war, als ob diese Gepielien etwas von einer geheimnisvollen Macht in diesem Haar trüge.

Auf Olga ließen sie nichts kommen. Auch Postmeisters Gustav nicht, der so frech war. Und Hans Georg Freiherr v. Bornhövede erklärte gelegentlich, sie sei schön, wie eine Dame, und müsse sich nur erst mausern. Und der mußte es doch verstehen.

Hans Georg Freiherr v. Bornhövede hatte eine Mutter, die stets in schwarzen Kleidern einherging und die selbst schön war wie ein Engel. Auch der kleine Mann von Kösslin merkte, daß man es bei dieser schlanken, schwarzen, blauen Dame, die bei ihrem Herrn Bruder, dem Kommandeur des Kadettenhauses, lebte, mit einer außerordentlichen Schönheit zu tun hatte. Das war

die feine, müde Blässe einer Schönheit, die in jahrhundertelanger Abgeschlossenheit raffig geworden ist. Und der kleine Mann von Kösslin machte der Frau Baronin stets artig Plak, wenn er ihr in den Anlagen und freundlichen Promenaden, in die die Gräben und Wälle umgewandelt waren, begegnete. Und viele zogen auch sehr devot die Hüte. Diese adelige Dame hatte nicht nur

dekorativen Wert. Sie war von einem Nimbus umgeben. Man merkte es dieser edelen und hochgeborenen Dame an, daß sie einer besseren Bevölkerungsschicht angehörte. Zwischen dem alten Adel, der um den König stand, der in Wall und Graben gefochten hatte und in dessen Burgsälen noch alte Seltebarden, Armbrüste und Schilde hingen, und allem übrigen Volk hatte immer ein tiefer Graben bestanden. Und da hatte z. B. auch diese Dame mit dem Gesicht, das die feine Blässe der alten Rassen hatte,

stets auf der andern Seite dieses tiefen Grabens gestanden.

Und ein Teil der Verehrung fiel auf den Sohn ab, wenn sich die Hochachtung gegen ihn naturgemäß auch anders äußerte. Da Hans Georg ein wilder Bursche war, mußte sie sich oft in Nachsicht und in dem Lächeln des milden Verzeihens äußern. Einem Menschen, dessen Ahnen noch vom Bauern den Zehnten erhoben und jeden Herdeburschen auspeitschen lassen durften, wenn er davonlief, durfte man es nicht sonderlich verargen, wenn er, der doch noch ein



Im Schneetreiben verirrt.

kleiner hübscher Knabe war, gelegentlich den Dachshund „Fidus“ des Herrn Friedrich Prengel (zimal wenn er im Garten des Kadettenhauses gewildert hatte) in den Schwanz kniff oder wenn er der kleinen Mareile Meßfuß einen Schneeball in den Raden stopfte oder Wilhelm Sack die Laubfrösche abnahm und als Eigentum behielt und Meßlers Gustav die Priefmarken von San Sal-

bador. Einen so ungeheuer munteren Jungen von bevorzugter Herkunft durfte man nicht mit gewöhnlichem Maße messen. Seinen Mitschülern war er in der Schule überlegen, und außerhalb der Schule genoss er Respekt und Beliebtheit. Wenn



Der „Eiserne Tüppel“ von Wilhelmshaven. Das für die Stadt Wilhelmshaven bestimmte Nagelungsstandbild und sein Schöpfer, Bildhauer O. Schimmelpfennig (Berlin), in der Werkstatt des Lepteren.

seine Mitschüler seinen Namen in den Mund nahmen, so dachte jeder gleich an ein Spiel, das Hans Georg anführte, an einen Plan, den er ausgeheckt, an Befehle, die er erteilt hatte, er war der Führer, der Gebieter. Und man konnte ihn sich als gar nichts anderes vorstellen, ähnlich etwa wie der geneigte Leser, wenn der Name einer scharf gezeichneten Persönlichkeit fällt, ganz bestimmte Vorstellungen und Gedanken prägt, oder wie ich, wenn ich an Herrn Friedrich Brenzel in Köslin denke, an linde Lüste denke und an einen freundlichen Händedruck oder an seine Ankunft in seinem Stammhotel in der Dorotheenstrasse, in das er regelmäßig einen warmen, freundlichen Ton brachte, oder an eine anständige Gesinnung, die er bei anderen Gelegenheiten noch an den Tag legen sollte.

Es versteht sich von selbst, daß sich auch Wilhelm Gad, obwohl er gut einen halben Kopf größer war, als der Freiherr v. Bornhövede, willig dem Edelmann unterordnete. Man sah die beiden hübschen Jungen oft zusammen. Dieser Umgang gefiel Herrn Friedrich Brenzel. Er war nach seinem Geschmack. Das war doch etwas anderes, als wenn er bloß mit Hugo Andresen oder gar mit Postmeisters Gustav herumgezogen wäre. Aber sicherlich, wenn Herr Friedrich Brenzel gesehen hätte, daß sein Pflegejohn sich mit Hugo Andresen oder Gustav Meßler ganz ehrbar auf dem Andresenschen Grundstück herumtrieb, während oben, auf dem Heuboden, Hans Georg Freiherr v. Bornhövede sich in den ersten Künften der Liebe übte und die rote Olga abküßte, als

müßte das so sein — so wäre das Wilhelmchen erst recht nach seinem Geschmack gewesen. Nein, es ließ sich nicht leugnen, Wilhelm Gad war ein angenehmer Pflegejohn.

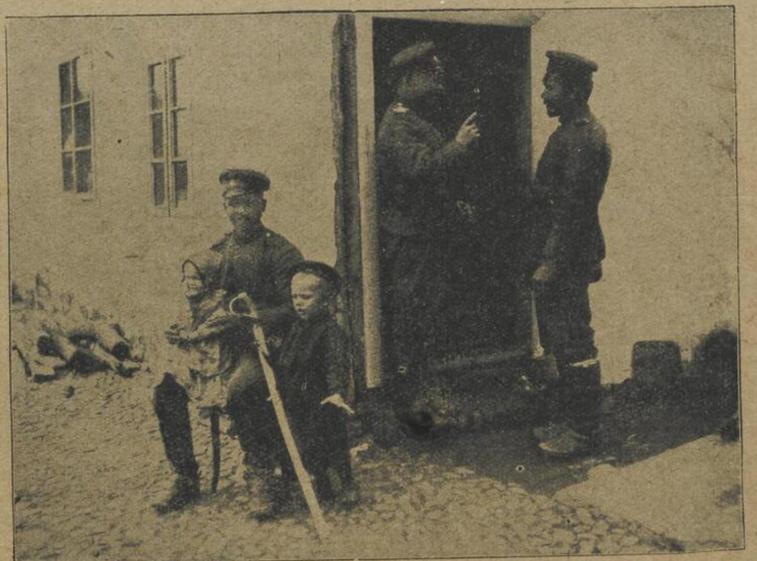
In der Schule freilich ging es immer schlechter. Anfangs war er wenigstens durch angestrengten Fleiß noch mit fortgekommen. Allmählich aber blieb er zurück. Die Lehrer schüttelten den Kopf. Sie erkannten seinen guten Willen an und versuchten es mit Nachhilfestunden. Aber auch diese fruchteten wenig und machten den Knaben nur verwirrt.

Der Pflegevater hätte es gern gesehen, wenn Wilhelm das Einjährig-Freiwilligen-Examen gemacht hätte. Aber es mochte ja wohl ein steiles Gelände sein, und er war deshalb auch nicht beunruhigt, als ihm die Lehrer sowohl mündlich wie schriftlich zu verstehen gaben, das ginge unmöglich, bis zum „Einjährig“ werde es Wilhelm Gad niemals bringen.

So gewöhnte sich Friedrich Brenzel an die Tatsache. Warum auch nicht? Es mußte ja nicht studiert sein. Außerdem konnte Wilhelm, wenn er sonst ein braver Mensch blieb und seine Lehrzeit hinter sich haben würde, bei ihm ins Geschäft treten. Ging dies aber auch nicht, war die Sachliche Begabung, die der Junge fürs Leben mitbekommen hatte, wirklich so gering, daß er selbst für ein Geschäft, wie es die Mineralwasserfabrik war, nicht das nötige Zeug in sich hatte, nun so konnte er auch ein Handwerk erlernen. Das schändete nicht. Es brauchte der Staat auch Leute, die eine durch fleißige Übung erlangte Fertigkeit besaßen, das war doch nun einmal in der Welt so eingerichtet, daß nicht jeder durch besondere geistige Kräfte ausgezeichnet war. Und mit der Zeit des Handwerksbetriebes war es noch keineswegs vorbei, wie gewisse Leute, die nichts davon verstanden, immer behaupten wollten. Das mußte Friedrich Brenzel besser: Selbst dem Großbetrieb gegenüber konnte sich heutzutage das Handwerk sehen lassen, vorausgesetzt, daß es in der Solidität und in einer persönlichen Kunstfertigkeit der Leistungen zu konkurrieren bestrebt war. Das alte deutsche Handwerk hatte schon noch seinen goldenen Boden.

Der Wege, wie man zu Ehren kommen konnte, gab es genug. Und da Wilhelm sonst ein braver, solider Mensch war, durfte man seine Weiterentwicklung getrost der Zukunft überlassen.

Nachhilfestunden bekam er nicht mehr. Die Lehrer drängten auch nicht mehr darauf. So gingen die Wochen herum. In Haus und Geschäft ging alles seinen gewohnten Gang. Im Hause schaltete die alte Waltern und ließ sich beileibe nicht anmerken, daß sie nun schon in die Siebzig ging. Und was sie selbst nicht mehr schaffen konnte, das besorgte die kleine Mariele Meßfuß. Das war ein behendes, frisches Mädel mit



Unsere Verbündeten in Serbien. Der bulgarische Kinderfreund im serbischen Quartier.

großen braungrauen Augen, immer freundlich, niemals spöttisch, und blitzsauber. Das hatte sie von der Mutter, die eine stattliche Frau war und im städtischen Aktienbad als Baderfrau tätig war.

Und das Geschäft ging keineswegs schlechter, im Gegenteil. Die Menschheit fing allmählich an, die Berechtigung des Mineralwassers offen anzuerkennen. Die Nachfrage wuchs. Zu den alten Kunden in Schlawa, Bülow und Schibelbein, in Berlin und in Mügen, waren neue gekommen. Bis hinauf nach Zoppot gingen die Prengelischen Flaschen.

Und Friedrich Prengel selbst merkte man es auch nicht an, daß er älter wurde. Er lebte streng geregelt, versah sein Geschäft, besuchte Berlin, um sich auf dem Laufenden zu halten, fütterte seine Angorameerschweinchen und führte seinen Dachshund Fidus spazieren, grüßte im Stadtpark die schöne Freifrau v. Bornhövede, die immer noch so bleich war wie eine Lilie und immer noch ihr schwarzes Wittengewand trug, ging wöchentlich dreimal in den „Schwarzen Adler“, monatlich zweimal in den Militärverein und einmal jede Woche in das städtische Aktienbad, wo ihm Frau Rehfuß mit besonderer Sorgfalt ein Bannenbad 1. Klasse vollaufen ließ.

In dieses ruhigen Mannes ruhiger Gut wuchs Wilhelm Sack heran, und wenn auch nicht sonderlich an Weisheit, so nahm er an Größe, Alter und Pflichttreue zu.

Um ihn war eine Stille, die nichts Reinißendes kannte. Ihn weckte nicht der Nachtwind, der von den blühenden Gärten her Frühlingserüde und holde Gelüste in die Kammern trug und der Olga Andrezen in ihrem Bette weinen machte. Ihn ärgerte nicht der Mond, der seinen Weg über den wolkenlosen Himmel machte und den der Dachshund Fidus so lange und nachdrücklich anbellte, bis Herr Friedrich Prengel aufstand und ihn — Fidus nämlich — mit zu sich ins Bett nahm.

Lange Zeit war sein Leben wie ein Schiff, das im Sonnenschein übers Meer fuhr.

4.

Die erste von Wilhelm Sacks Gezielen, die als Schmetterling aus ihrem Seidengewand ausflog, war die rothaarige Olga Andrezen.

Reisziel: Berlin. Grund: Verwandte.

In dem Mädel hatte schon immer etwas gesteckt. Sie hatte immer das Gefühl gehabt, daß mit ihr noch allerlei Großartiges geschehen müsse. Jeder Tag war ihr zum Aufjauchzen. Sie hatte, seit sie selbständig denken konnte, nichts mehr mit der engen Welt von Köslin gemein gehabt. Sie wollte hinaus, sie mußte hinaus. In Köslin konnte man vegetieren, aber nicht leben, in Köslin konnte man nicht vegetieren, man konnte hier nur sein Leben zermarnern.

Es war von selbst gekommen. Es lag in ihr. Es war ihre innerste Naturanlage.

Kaum fünfzehn war sie alt und schon sah sie fest den Weg ihres ganzen Lebens vor sich gezeichnet.

Sie wollte Schauspielerin werden.

Die Berliner Verwandten, die einen Sommermonat lang an der Ostsee und acht lange Tage in furchtbarer Langeweile in Köslin zugebracht hatten, hatten sie entdeckt. Sie bewunderten das Aussehen der lieben Nichte Olga, die so kluge blaue Augen, ein so schönes jedenweiches rotes Haar und eine so schneeweiße Haut hatte. Sie bestaunten ihr phänomenales Gedächtnis, ihre Beweglichkeit, ihre Schmiegsamkeit, ihre frühreife Koketterie, ihre Partheit, ihre Lebenslust.

Tante Lotte besonders, die ledige Schwester des Kreissteuerrates a. D. Emil Schünemann, Tante Lotte Andrezen, war sofort in ihre Nichte Olga verliebt. Und auch die Kreissteuerrätin, Tante Alma, hatte ihr Wohlgefallen an ihr.

Man beschloß, sich des Kindes anzunehmen.

Das mit dem Schauspielerin werden, das hatte ja noch Zeit und Weile, aber man konnte der Nichte wenigstens die Hand bieten, sich weiter zu bilden.

Hier galt es kein Schwanken, hier gab es nur eine Entscheidung. Jedes Hinanziehen wäre eine Sünde gewesen.

In Köslin konnte das dürre Reis nicht zum Blühen kommen. Und solch ein liebes, hoffnungsvolles Pflegekind, das außerdem keine Mutter mehr hatte, fand sich nicht wieder.

Der Kreissteuerrat teilte das Los der Angorameerschweinchen des Herrn Friedrich Prengel, dessen angenehme Bekanntschaft er in Köslin machte: er war kinderlos. Außerdem war er weiches Wachs in der Hand seiner Schwägerin und seiner Gattin.

Tante Lotte überzeugte ihn, daß es Christenpflicht sei, etwas für Olga zu tun. Frau Alma sekundierte.

„Ganz meine Ueberzeugung!“ erklärte der Steuerrat.

Der Vater Andrezen machte keine übermäßigen Einwendungen. „Sie darf nur nicht zu hoch hinaus wollen,“ sagte er, „das ist eine Lehre, die man nie vergessen darf!“

Tante Lotte stellte ihm vor, wie kostbar das Leben seiner einzigen Tochter sei, wie schlecht aufgehoben sie fernerhin in diesem eintönigen Nette sei, wie gut sie es bei ihnen in Berlin haben würde, sie, die zu Besserem berufen sei . . .

Die rote Olga strahlte. Der Vater willigte ein.

Wenn das wahr wäre, was Tante Lotte sagte, er wollte der letzte sein, der ihr den Weg abschneidete —

Der nächste von Wilhelm Sacks Spielgefährten, für den die Vaterstadt zu eng wurde, war Gustav Mezler.

Er wurde dabei erwischt, als er sämtliche Gashähne der städtischen Realschule nebst Progymnasium aufgedreht hatte. Der Ordinarius von Quinta, der ihm auf Gummischuhen gefolgt war, erkappte ihn beim Öffnen des letzten Gashahnes. So half dem Missetäter sein schönstes Zeugnis, worin er eine gewisse Kunstfertigkeit und in deren Erlernung und Ausbildung er den „Wert der Schule fürs Leben“ erkannt hatte, ganz und gar nichts. Der Postmeister Mezler als Vater zahlte die ausgeströmten Kubikmeter und bedauerte, daß nicht das ganze Lehrerkollegium am Gase erstickt war.

Gustav dankte seinem Schöpfer drei Tage lang, daß gewisse Teile des menschlichen Körpers nicht im Plural vorhanden waren, und reiste dann gehorsam mit seinem Vater nach St. Pauli, wo ihm dicke Hosen, hohe Stiefeln, eine Seemannsbluse und eine Schiffsfiste gekauft wurden. Dann kam er als Schiffsjunge an Deck von Herrn J. J. Petersens „Kap der guten Hoffnung“.

Schiffsjunge zu sein, das hatte sich Gustav schon immer sehnsüchtig gewünscht, und er war seinem Vater gar nicht böse, daß er ihn frisch von der Schule an Deck brachte.

Hans Georg Freiherr v. Bornhövede aber kam in die Hauptkubikabstanz zu Richterfelde. Und wenn er einmal, Ostern, Pfingsten oder Weihnachten, auf Urlaub kam oder gar auf Sommerurlaub, wie die großen Ferien hießen, da suchte er nicht mehr den Andrezenischen Hof auf. Er folgte er hobenen Hauptes an dem Andrezenischen Grundstück vorüber. Zwischen ihm, der er nun war, und ihm, der er gewesen war, lag eine große, weite Kluft. Ganz deutlich fühlte er, daß es im Leben nun einmal so eingerichtet war, daß es Gegenätze gab, die schwer zu vereinigen seien. Und die Kluft, die ihn, den Vertreter der bewaffneten Macht und der Offizierskaste, von den Vertretern des Zivils trennte, war sogar unüberbrückbar.

Diese Welt lag hinter ihm. Diese Welt mit Heubodenzauber und sommersprossigen Mädels, wie Olga Andrezen gewesen war. . . .

Wer weiß, ob sie jetzt noch so rasißig ausseh! Er hätte es gern festgestellt, aus rein wissenschaftlichem Interesse. Aber er sah sie nie. Und er hielt es unter seiner Würde, sich danach bei den wenigen, die er von früher her kannte und auf Urlaub traf, zu erkundigen.

Wilhelm Sack ließ sich auch nicht mehr auf der Straße sehen; den hätte er noch am ehesten fragen können. Denn erstens war dieser Wilhelm ein erklärter Freund der schönen Olga Andrezen gewesen und zweitens war das ein ganz passabler Mensch gewesen, dem nichts von der Verbtheit und Plumpheit der anderen Schulgenossen anhaftete.

Nein, Wilhelm Sack zeigte sich nicht mehr auf der Straße, er fing auch keine Laubfrösche mehr oder Salamander und Molche, und der Sinn, auf dem Andrezenischen Grundstück sich in dem Geruch von Heu, Pferden, Stall und Wagenschmiere besonders glücklich zu fühlen, war eingeschlummert. Dafür war er auch nach vollzogener Einsegnung seiner drückenden Schulpflicht ledig geworden und dem Bureaupersonal des Herrn J. J. Gerstenberger, Futtermittel en gros, eingereicht worden.

Das Tor der Freiheit hatte sich vor ihm geöffnet, um sich ebenso schnell wieder zu schließen. Er sah schon wieder, genau wie in der Schule, eingezwängt zwischen Stuhl und Tafel und trugte mit der Feder über das Papier.

„Eine schöne Handschrift haben Sie nich,“ meinte Herr Feder Gerstenberger, „aber ich seh's, Sie geben sich Mühe, Sack. — Große Mühe!“

„Also haben Sie Ihren Zungen doch zu dem Gerstenberger gegeben?“ fragte Postmeister Mezler und strich mit dem Zeigefinger rund über den Rand seines Stammglases, ehe er es an die Lippen setzte.

(Fortsetzung folgt.)

Für die lustige Welt



Volks-Hygiene.

Kundin: „In dem Gebahren sind doch keine Trichinen?“
Schlächtermeister: „I wo, Madam, wie das gewiegt wird, da kann doch nischt Lebendes mehr drin sind!“

Kennzeichen.

Wauer (zum Sohn beim Knöbeleffen): „Hast no net genug, Nagl?“ — Sohn: „Mein! Ich hab noch keine Bauchschmerzen!“

Durch die Blume.

A. (zu B., im Streite): „Willst Du vielleicht das Original von der Photographie meiner Hand im Gesicht haben?“

Wahrscheinlich.

„Sie waren ja gestern so grob am Telephon?“ — „Grob? Das liegt an meinem Apparat, da ist wohl der Draht sehr kurz angebunden!“

Ein weiser Salomo.

Richter (zum Angeklagten): „Sie sind beschuldigt, den Kläger ein Stat-Kamel genannt zu haben?“

Angeklagter: „Aberdings, Herr Richter — er hat mit sieben Trümpfen in der Hand gepakt!“

Richter: „Dann finde ich den Ausdruck begreiflich und schlage einen Vergleich vor!“

Vorkudien.

„Angeklagte, haben Sie überhaupt einen Begriff von Gesetz und Recht?“

„Na und ob, Herr Staatsanwalt, voriges Jahr bin ich drei Monate lang mit einem Schutzmann gegangen.“

Das kommt auf die Auffassung an.

„Kommi, Freund, lass' Dich nicht nötigen; trinke noch ein Gläschen mit mir.“

„Du mußt verzeihen, aber meine Zeit ist zu knapp, man wartet auf mich.“

„Na also, wenn man auf Dich wartet, da hast Du ja Zeit genug.“

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.

Junger Literat (zum Redakteur einer neuen Zeitschrift): „Sollten Sie meine Novelle verwendbar finden, dann verlange ich kein weiteres Honorar als ein einziges Gratis-Exemplar auf Lebenszeit.“

Redakteur: „Hören Sie mal, junger Mann, Sie leben möglicherweise noch fünfzig Jahre — da ist das aber eine verdammt teure Geschichte.“

Junger Literat: „O, ich meine ja nicht, so lange ich lebe, sondern nur so lange Ihre Zeitung lebt!“

Auf der Eisenbahn.

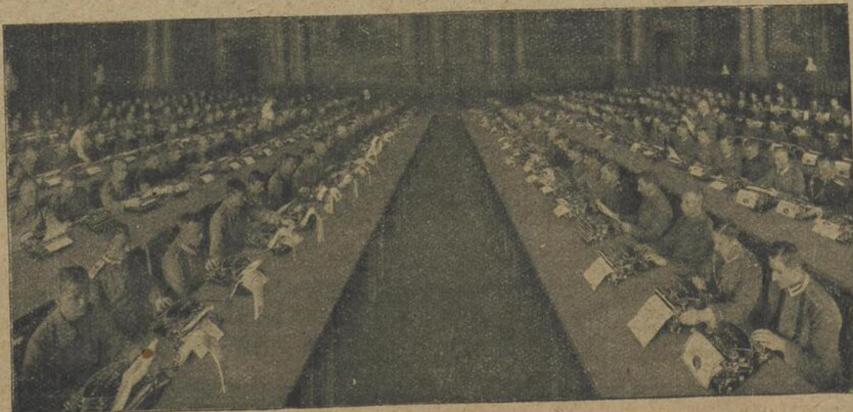
Herr: „Ich möchte gern ein Kuppe allein haben.“

Schaffner: „Weshalb denn, wollen Sie vielleicht schlafen?“

Herr: „Nein, aber ich bin ein großer Menschenfeind und will von keinem Menschen belästigt werden.“

Schaffner (einen Viehwagen öffnend): „So — dann bitte, hier kommt kein Mensch herein, Sie sind ungeheört!“

König Ferdinand von Bulgarien im Gespräch mit dem bulgarischen Kronprinzen bei seinem Besuch auf dem serbischen Kriegsjahauptab.



Eine Schreibmaschinenschule für 450 Kriegsverletzte in Berlin. Den Kriegsbeschädigten wird hier unentgeltlich Unterricht im Maschinenschreiben gewährt, der es den Kriegsverletzten, die nur noch eine gebrauchsfähige Hand haben, ermöglicht, eine gewisse Fertigkeit zu erlangen, oder aber andere Kriegsverletzte für einen neuen Berufsweg vorbereitet.